

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 122.

Donnerstag, den 2. Mai.

1839.

Ein wohlgemeintes Wort an Aeltern.

Wenn unlängst den Lesern dieses Blattes mit Recht beachtenswerthe Worte aus dem Antrittsprogramm des seligen Gedike in Erinnerung gebracht wurden, so erlaubt sich Einsender durch diese Zeilen auf eine vor Kurzem erschienene Schulschrift aufmerksam zu machen, deren Inhalt auch von den Aeltern und Erziehern in unserm Leipzig beherzigt zu werden verdient. Der Bürgerschuldirektor und Seminarinspector M. Schweizer in Weimar, welcher in den ihm obliegenden Schulschriften in das Leben eingreifende und zeitgemäße Wahrheiten abzuhandeln pflegte, als: Die Verbindung der häuslichen und der Schulerziehung; Wie arbeitet das Haus der Schule zweckmäßig vor? Ueber die Fortbildung; Ueber die Schwierigkeiten, mit welchen die Disciplina in den Volksschulen unserer Zeit zu kämpfen hat; Würdigung der Klage über den Verfall des sittlich-religiösen Lebens bei der Jugend dieser Zeit, hat in der Einladungsschrift zur diesjährigen Osterprüfung das Ueberhandnehmen der Unehelichkeit unter der Jugend dieser Zeit in Betracht gezogen. In der Einleitung geht der Verfasser davon aus, daß der scharfblickende Beobachter aus der Eigenthümlichkeit der Jugend eines Zeitalters mit ziemlicher Sicherheit auf den geistigen Zustand des nächstkommenden Geschlechts schließen könne. Als Bedingung dazu fordert er jedoch ein unbefangenes Urtheil, bei welchem man weder die guten Eigenschaften der Jugend verkenne, noch die wirklich vorhandenen Schattenseiten übersehe. Unter den letztern tritt bei der Jugend dieser Zeit als eine der traurigsten Erscheinungen der Mangel an Achtung fremden Eigenthums hervor. Zur Bestätigung dieser Anklage beruft sich Herr Director Schweizer auf die in öffentlichen Blättern mitgetheilten Berichte, nach welchen man, auch abgesehen von London, selbst in mehreren größern Städten Deutschlands leider! förmliche Diebesbanden von zehn- bis funfzehnjährigen Knaben entdeckt habe. Zum schlagenden Beispiele für die Wahrheit dieser Behauptung werde hier nur an Berlin erinnert, wo nicht bloß ein dreizehnjähriger Knabe an einem Pfandverleiher zum Mörder wurde, sondern überhaupt die Zahl der jugendlichen Verbrecher amtlichen Angaben zufolge ungemein groß ist. Der Verfasser genannter Schulschrift meint es mit der guten Sache so aufrichtig, daß er es nicht verhehlt, auch in Weimar seien in der letztverfloffenen Zeit unter den Kindern der niedern und höhern Stände, unter den Bözlingen verschiedener Lehranstalten Betrügereien und Diebstähle häufig vorgekommen. In dieselben Klagen werden die an andern Orten wirkenden Pädagogen einstimmen. Wie schön wäre es, wenn von dieser Pest der Zeit die Jugend unsers Leipzigs frei geblieben wäre! Allein behaupten wollen, daß unter der Jugend unsers Wohnorts, namentlich in der letzten Zeit, nicht auch viele Unglückliche gewesen wären, welche sich durch Handlungen der Unehelichkeit bisleckt hätten,

wäre Verrath an der Wahrheit. Gegen eine solche Behauptung würden die Acten der Polizeibehörde, die schmerzlichen Erfahrungen gewissenhafter Erzieher, die noch blutenden Wunden manches tiefgekränkten Vater- und Mutterherzens zeugen. Das Ueberhandnehmen der traurigen Verirrung läßt sich auch aus der schlimmen Erfahrung nachweisen, daß in Bildungsanstalten, in welchen lange Zeiträume hindurch Unehelichkeit als eine höchst seltene Erscheinung vorkam, Verfündigungen dieser Art ungleich häufiger, ja selbst so verbreitet gefunden wurden, daß eine bedeutende Anzahl bei denselben theilhaftig war. Ja, es würde gar nicht schwer halten, das Vorhandensein dieses Vergehens in der oben geschilderten Ausdehnung durch Beispiele von Kindern jedes Standes und Geschlechts, niederer und höherer Bildungsanstalten thatsächlich darzuthun. Darum dürfte auch für die Bewohner unserer Stadt bei der Wahrnehmung des weit verbreiteten Uebels das Gutachten eines Mannes Interesse haben, welcher durch sein praktisches Wirken eben sowohl, als durch seine Schriften, insbesondere durch seine instructive Methodik, sich das Stimmrecht über Angelegenheiten des Erziehungswesens zu Genüge erworben hat.

Er weist in dem genannten Schriftchen die Quellen des Uebels nach, weil daraus die nöthigen Verhaltensregeln sich von selbst ergeben. Den Grund von dem Umsichgreifen der Unehelichkeit unter der Jugend unserer Tage findet er 1) in der Verwöhnung zur Leckerhaftigkeit und Raschhaftigkeit. Daß darin die ersten und meisten, von Kindern begangenen Diebstähle ihren Grund haben, wird Jeder anerkennen, welcher das frühe Erwachen und Erstarken der Sinnlichkeit beobachtet hat. So unschuldig an sich diese Neigung sein mag, so wird sie doch höchst verderblich für das ganze sittliche Wohl des Kindes. Das lehren gar viele Untersuchungen, aus denen sich ergab, daß Kinder auf den Gedanken, Geld zu entwenden, durch die Gaumenlust kamen und das unrechtlich erlangte größtentheils für Raschereien ausgaben. So haben manche junge Diebe die Leckerereien aller Schweizerzuckerbäcker versucht und diesen nicht unbedeutende Summen zugewendet, ja, es sogar nicht verschmäht, den Bier- und Brantweinshenken zuzusprechen. Wie weit dieser erste Schritt führe, lehrt die Lebensgeschichte der berühmtesten Diebe, welche ihre schreckliche Kunst zuerst durch das Entwenden von Schwaaren in ihren nächsten Umgebungen übten. Das Verlangen nach solchen, der Gesundheit des Kindes keineswegs zuträglichen Genüssen würde nicht erwachen, wenn nicht selbst wenig bemittelte Aeltern die Kinder dadurch lüster machen, daß sie dieselben die Annehmlichkeit des Raschwerks aus Erfahrung kennen lehren, daß sie diese an den Genuß gewöhnen, bis er ihnen zum Bedürfnisse geworden ist. Zu dem Krebsknoten in der gegenwärtigen Erziehungsweise, auf welchen unlängst in diesem Blatte ein schlichter